

Von Selbstsüchtigen und Selbstlosen – Lesepredigt zum 29. März 2020

Mk 10,35-45

35 Da gingen zu Jeses Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen zu ihm: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, was wir dich bitten werden.

36 Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue?

37 Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.

38 Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?

39 Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde;

40 zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das zu geben steht mir nicht zu, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.

41 Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus

und Johannes.

42 Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.

43 Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;

44 und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. 45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele

„Eine schrillere Version unserer selbst“

Liebe Schwestern und Brüder,
„In der Krise werden wir eine schrillere Version unserer selbst“, so war es in den letzten Tagen im Magazin einer großen deutschen Wochenzeitung zu lesen.

Irgendwie scheint mir an dem Satz etwas dran zu sein. In der derzeitigen Situation tritt noch einmal besonders hervor, wie die Menschen sind:

Aus ängstlicher Sorge vor dem, was

kommt, kaufen einige ganze Regale von Klopapier leer.

Andere versuchen rücksichtslos die eigenen Interessen durchzusetzen nach dem Motto: „Ich kümmere mich um mich selbst, alles andere ist mir egal!“ – etwa, wenn immer wieder die zurzeit so dringend gebrauchten Schutzmasken aus Kliniken geklaut werden.

Wieder andere versuchen, aus der derzeitigen Situation Profit zu schlagen und die Gelegenheit zu nutzen, sich einen Vorteil zu verschaffen.

So sind wir Menschen.

Aber es gibt auch eine andere Seite. Einige setzen sich in großer Solidarität und starkem Gemeinsinn für andere ein, gehen für andere einkaufen, erledigen kleinere Botengänge.

Viele tun ihr Bestes um die Menschen, die besonders von der Krankheit bedroht sind, zu schützen, indem sie Abstand halten, Besuche absagen, auch wenn es schmerzt.

Und wie viele Menschen in medizinischen Berufen, Ärztinnen und Ärzte, Pflegerinnen und Pfleger gehen in diesen Zeiten an die Grenzen ihrer Belastbarkeit, um Menschenleben zu retten!

Auch so sind wir Menschen.

Beides gehört zu uns: die Solidarität und der Egoismus, das „Nur-auf-sich-schauen“ und der Sinn für die Nöte der anderen, die Selbstsucht und die Selbstlosigkeit. In der Krise tritt beides deutlich hervor.

Selbstsucht...

Wenn ich auf unseren Predigttext heute schaue, dann finde ich dort beides wieder: den Egoismus, die Selbstsucht und das Bedürfnis mehr sein und haben zu wollen als andere; aber eben auch: die Idee davon, solidarisch miteinander umzugehen, sich selbstlos für andere einzusetzen und füreinander da zu sein.

Und ich entdecke in unserem Predigttext Hinweise, wie sich das eine in das andere verwandeln kann.

Egoismus und selbstsüchtiges Verhalten legen in unserem Predigttext die beiden Jünger Jakobus und Johannes an den Tag. Sie kommen zu Jesus mit der Bitte in der Herrlichkeit des Reiches Gottes zu seiner Rechten und seiner Linken sitzen zu dürfen – auf den Ehrenplätzen, könnte man auch sagen. Die beiden wollen sichergehen, dass sie auch ja das Beste für sich bekommen, sie wollen

sozusagen schon einmal ihr Handtuch auf den Liegestuhl legen, um sich den besten Platz zu sichern oder vorsorglich ein ganzes Regal Klopapier kaufen, damit sie auch ja genug haben.

An die anderen Jünger, ihre Freunde und Weggefährten, denken sie in dem Moment nicht – obwohl sie doch so viel mit ihnen gemeinsam durchgemacht und erlebt haben.

Aber das spielt jetzt keine Rolle. Rücksichtslos denken sie an sich und ihren eigenen Vorteil. Kein Wunder also, dass sich bei den übrigen Jüngern Ärger über ihre Bitte breitmacht und sie „unwillig“ werden, wie es in unserem Text so schön heißt.

Egoistisch und selbstsüchtig, so denken Jakobus und Johannes. Auf einer anderen Ebene begegnet uns diese Einstellung noch an einer zweiten Stelle im Text, nämlich in dem Wort, das Jesus als Reaktion auf den Ärger der Jünger denen noch einmal einschärft: „Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. (Mk 10,42)

Egoismus und Selbstsucht gibt es nicht nur im Kleinen, im alltäglichen Verhalten, sondern es gibt ihn auch

im Großen: Bei denjenigen, die die Macht haben, diesen Egoismus und diese Selbstsucht mehr oder weniger hemmungslos auszuleben und zwar auf dem Rücken der Menschen, für die sie eigentlich Verantwortung tragen.

Dass Herrscher ihre Völker ausbeuten, sie „klein halten“, sie aus Geltungs- und Rachsucht in Kriege stürzen, das kennen wir in unserer Zeit genauso wie die Menschen zur Zeit Jesu. Und dabei spielt es keine Rolle, ob sich diese Herrscher nun Fürst, König oder Kaiser nennen oder 1. Vorsitzender, Kanzler oder Präsident.

...und Selbstlosigkeit

Egoistisch, selbstsüchtig, herrschsüchtig – so sind die Menschen. Aber dann eben auch: Solidarisch, mitfühlend, selbstlos. Auch diese Seite kommt in unserem Predigttext vor. Sie kommt vor in dem Wort Jesu: „Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.“ (Mk 10, 43f.)

Für solidarisches, menschliches, selbstloses Verhalten nimmt Jesus

ganz besonders seine Jünger, seine Nachfolger, in Anspruch. Und es klingt radikal, was er von ihnen fordert. „Dienen“ und allen anderen „ein Knecht“ – oder wie man auch übersetzen könnte – ein „Sklave“ sein.

Ich stelle mir hier schon die Frage, ob Jesus sie damit nicht auch überfordert. Allen zu dienen, so als wäre ich ihr Sklave – macht mich das nicht eigentlich kaputt?

Aber ich bin auch überzeugt: Das ist nicht das, worauf Jesus zielt. Jesus will seine Jünger nicht auffordern, sich selbst „kaputt zu dienen“, sondern er will ihnen Mut machen, selbstlos zu handeln, weil er die Fähigkeit dazu in ihnen: Die Fähigkeit, über sich selbst und die eigenen Bedürfnisse hinauszusehen, die Fähigkeit, über sich hinauszuwachsen, sich selbst zu überschreiten und eben nicht nur das eigene Wohl, sondern auch das Wohl der Menschen um mich her, ja aller Menschen im Blick zu haben.

„Ihr könnt mehr sein als die, die nur auf sich selbst schauen“, so verstehe ich seine Worte. „Ihr könnt mehr sein als die, die immer bloß für sich selbst das beste rausschlagen wollen, die die Handtücher frühmorgens auf die Liegestühle legen und zu Hause

Klopapier horten. Ihr könnt für andere da sein, könnt für sie mitdenken, könnt mitanpacken. Ihr könnt in einem tiefen und grundlegenden Sinn „Mensch“ und wirklich „menschlich“ sein.

Beides gehört zu uns, der Egoismus und die Solidarität, die Selbstsucht und die Selbstlosigkeit. Jesus fordert seine Jünger zur Selbstlosigkeit auf, zum selbstlosen Dienen.

Er belässt es aber nicht bei dem bloßen Appell, fordert sie nicht nur auf, selbstlos zu handeln - er gibt ihnen auch Hinweise darauf, wie Menschen dazu bewegt werden können, ihre Einstellung zu ändern, wie sich Egoismus in Solidarität und Selbstsucht in Selbstlosigkeit verwandeln kann.

Selbstsucht hat ihre Grenzen

Ein erster Hinweis ist seine Reaktion auf die egoistische Bitte von Jakobus und Johannes. Er tadelt die beiden Jünger nicht dafür, aber er macht ihnen deutlich, dass man sich den Logenplatz im Himmel eben nicht einfach so „sichern“ kann: „Zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das zu geben steht mir nicht zu, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.“

Jesus erinnert die Jünger daran, dass es Bereiche unseres Lebens und unserer Existenz gibt, die sich egoistischem Kalkül und selbstsüchtigen Denken entziehen – Bereich, in denen ich nichts dazu- oder wegtun kann, in denen ich mir nicht einfach auf Kosten anderer einen Vorteil verschaffen kann, weil ich einfach nur beschenkt werde:

Dass ich in einem Land zu einer Zeit geboren bin, in dem keiner hungern muss, in denen es den meisten, selbst bei allen Einschränkungen, die wir gerade erfahren, materiell gut geht;

oder dass ich in meinem Leben Menschen habe, die mich achten und schätzen, so wie ich bin, die mit mir durchs Leben gehen: gute Freunde zum Beispiel oder einen Lebenspartner/ eine Lebenspartnerin.

Und dann eben auch: Dass ich als Mensch vor Gott stehen kann, dass ich vor ihm be- stehen kann. Dass er mich gnädig und als liebevoller Vater ansieht. Das hängt allein von ihm und seinem Willen ab. Da kann ich mir nichts dazuverdienen, da kann ich auch nicht tricksen und mir einen Vorteil verschaffen, da kann ich nur das empfangen, was ich geschenkt

bekomme.

Jesus erinnert die Jünger daran, dass es Bereiche unseres Lebens und unserer Existenz gibt, die sich egoistischem Kalkül und selbstsüchtigen Denken entziehen. Es gibt eben auch die Bereiche, in denen ich nichts dazu- oder wegtun kann, in denen ich mir nicht einfach auf Kosten anderer einen Vorteil verschaffen kann, weil ich einfach nur beschenkt werde: Dass ich in einem Land zu einer Zeit geboren bin, in dem keiner hungern muss, in denen es den meisten, selbst bei allen Einschränkungen, die wir gerade erfahren, materiell gut geht; oder dass ich in meinem Leben Menschen habe, die mich achten und schätzen, so wie ich bin, die mit mir durchs Leben gehen: gute Freunde zum Beispiel oder einen Lebenspartner/ eine Lebenspartnerin.

Eine Erfahrung, die verändert

Das ist das eine: Es gibt Bereiche des Menschseins, dort lässt sich mit selbstsüchtigem Denken, der Logik von „Wer zuerst kommt, malt zuerst“ oder Ähnlichem nichts ausrichten – erst recht nicht im Reich Gottes! Daran erinnert Jesus seine Jünger. Und vielleicht bringt dieser

Hinweis sie schon zum Nachdenken. Aber weil Jesus die Menschen kennt, und er weiß, dass wir solchen vernünftigen Argumenten nicht immer zugänglich sind, gibt er noch einen zweiten Hinweis darauf, wie Menschen zur Selbstlosigkeit und zur Solidarität kommen können – nämlich, indem sie selbst in ihrem Leben Selbstlosigkeit und Solidarität erfahren.

Ich glaube, wer erfahren hat, wie das ist, wenn ein anderer mir „dient“, wenn ein anderer selbstlos für mich da ist, mir zum Beispiel in schwerer Zeit zur Seite steht ohne irgendwelche Hintergedanken, mich fraglos unterstützt, mir hilft ohne eine Gegenleistung zu verlangen, der weiß auch, dass so eine Erfahrung einen in aller Regel nicht unberührt lässt. Eine solche Erfahrung verändert einen Menschen. Sie verändert mindestens einmal die Sicht auf den, der mir hilft, sie verändert vielleicht auch die Sicht auf die Welt um mich her, auf die Menschen, mit denen ich zusammenlebe.

„So“, sagt Jesus, „verändert der Weg Gottes euch!“ Er sagt: „Denn auch der Menschensohn ist nicht

gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“

Jesus selbst geht den Weg bedingungsloser Solidarität, er geht den Weg absoluter Selbstlosigkeit, er geht den Weg ans Kreuz.

Für uns Menschen nimmt Jesus Leiden und Tod auf sich, um uns ewiges Leben bei Gott zu bereiten. Wenn ich mir das vor Augen führe, verändert es meinen Blick auf die Menschen um mich her und auf die Welt, in der ich lebe. Indem ich auf den Weg Jesu schaue, darauf, was Gott für mich und für alle Menschen darin getan hat, werde ich offen und sensibel für das, was die Menschen um mich her brauchen, was ihre Bedürfnisse und ihre Nöte sind.

Menschen können sich verändern

Und in diesem Sinn verstehe ich die Aufforderung unseres Predigttextes „Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein.“ (Mk 10,43) Nicht, dass wir wie Jesus ans Kreuz gehen müssten, aber dass wir durch selbstloses Handeln, durch Solidarität und liebevoller Zuwendung die Menschen um uns her verändern können.

Zum Beispiel, indem wir in der aktuellen Situation für unseren

älteren Nachbarn oder für unsere älteren Nachbarin mal einkaufen.

Vielleicht auch nur, indem wir einfach einmal freundlich nachfragen, wie es ihnen geht und ob sie etwas brauchen.

Zum Beispiel, indem wir auch in der aktuellen Situation die Menschen nicht vergessen, denen es besonders schlimm geht – die Menschen ohne Dach über dem Kopf, die Menschen, die Hunger leiden, die Menschen, die als Flüchtlinge vor die Tore Europas gekommen sind. Zeigen wir ihnen jetzt auch unsere Solidarität! Und vielleicht auch, indem wir nicht nur für unsere Familie, für unsere

Freundinnen und Freunde ein freundliches Wort haben, sondern auch für die anderen, über die wir uns ärgern:

für die, die sich im Supermarkt aus Panik den Wagen voll Klopapier packen,

für die, die die letzten Nudeln aus dem Regal wegschnappen aus Sorge, zu wenig abzubekommen;

für die, die nur auf sich schauen, weil kein anderer sie ansieht.

Nicht durch Appelle oder gar ärgerliche Vorwürfe verändern sich Menschen, sondern indem wir sie selbstlos ansehen

Pfr. Tobias Schreiber